

Claudia Hofrichter

Zwischen Christkind und Weihnachtsmann

Heute Weihnachten feiern

♦ Die Geburt des göttlichen Kindes, die Feier des Lichts und die Feier des eigenen Ursprungs sind die ausgewählten theologischen Dimensionen und Motive des Weihnachtsfestes, die Claudia Hofrichter für ihre religionspädagogisch-katechetischen Überlegungen heranzieht. Der Autorin, Referentin für Katechese und Mediation im Institut für Fort- und Weiterbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart, geht es um ein Wahrnehmen, Aufnehmen und Bewusstmachen vollzogener Festliturgie inmitten der Lebensvollzüge der Menschen und um eine überzeugende Ritualisierung des Festes. Sie will „lustvoll, mit Fantasie und Kreativität Menschen verlocken, wie Gott Mensch zu werden und einander zu Menschen zu werden, Weihnachten zu feiern und uns auf den Weg zur Krippe, zum Licht und zu uns selbst zu machen.“ (Redaktion)

1 Feste entwickeln sich und haben eine Geschichte

Natürlich ist es eine Binsenwahrheit: Feste wollen gefeiert werden und jedes Fest hat seine Liturgie. Das gilt für private wie öffentliche Feste gleichermaßen. Wählt man die Abstände groß genug, so lassen sich auch bei scheinbar unabänderlichen Liturgien und Ritualen Verschiebungen und grundlegende Änderungen in der Inszenierung beobachten. Das gilt gerade für zentrale Bräuche des Weihnachtsfestes, wie etwa das Christkind oder den Tannenbaum. Beide Bräuche sind „Erfindungen“ der reformatorischen Kirchen. Der erste Tannenbaum stand – von Martin Bucer eingeführt – 1532 in Straßburg und die Figur des Christkinds geht auf keinen geringeren als auf Martin Luther selbst zurück.

Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts hielt der Tannenbaum auch allgemein Ein-

zug in katholische Familien und Gotteshäuser und wurde von der Kirche als Institution nicht mehr als Konkurrenzprodukt zur Krippe gedeutet und wahrgenommen.

Das Besondere an Weihnachten im westlichen Kulturkreis ist, dass sich niemand diesem Fest und seiner Symbole entziehen kann. Es unterscheidet Weihnachten von allen anderen christlichen Festen und nirgendwo ist die wechselseitige ökumenische Rezeption so groß wie hier. Nicht nur für das Christkind und den Tannenbaum gilt das, auch die gegenseitige Rezeption von evangelischen und katholischen Weihnachtsliedern geschieht selbstverständlich. Und bei keinem anderen christlichen Fest gilt die weitere Feststellung, dass viele Kirchenlieder zugleich Volkslieder sind. Sie sind bei aller Individualisierung und Säkularisierung in unserer Gesellschaft Teil des kollektiven Gedächtnisses und stiften das, was häufig als „westliche Identität“ bezeichnet wird.

Für die religionspädagogisch-katechetische Praxis bedeutet das: Es geht bei der Frage nach dem Weihnachtsfest mehr um ein Aufspüren, Freilegen und Bewusstmachen vollzogener Festliturgie und Festritualisierungen, denn um eine Vermittlung kirchlicher Inhalte oder gar Lehre. Die allermeisten Menschen wissen, was man an Weihnachten feiert und sie wissen auch, wie sie es feiern. Alle stehen in einem Verhältnis zu diesem Fest. Selbst Muslime rufen sich am Vormittag des Heiligen Abends auf der Straße „Fröhliche Weihnachten!“ zu, bevor sie weiter ihre „weihnachtlichen“ Besorgungen erledigen. Wir, die Kirche, „dürfen“ mitfeiern. Wir sind, wenn es denn gut läuft, eingebettet in die weihnachtliche Festliturgie.

2 Ausgewählte theologische Dimensionen und Motive des Weihnachtsfestes und ihre didaktischen Implikationen

2.1 Die Geburt des göttlichen Kindes

Das göttliche Kind ist in eine menschliche Allerweltsgeschichte verstrickt. Maria ist schwanger und Joseph ist sich keiner Vaterschaft bewusst. Und dann ist kein Ort in der Fremde, um zu gebären.

Was ist der didaktische Faden in diesem Motiv? Vielfach wird im schulischen und gemeindlichen „Setting“ und auch in homiletischen Zusammenhängen die Armut und Armseligkeit dieser Szene freigelegt. Ein nüchternes Gegenmodell zur Krippenidylle wird entworfen und die Handlungsaufforderung explizit oder auch nur implizit mitgeliefert: Lasst uns gegen Armut kämpfen. Nie wieder soll es solche Zustände wie im Stall von Bethlehem geben. Die Motive hinter diesen Aufforderungen und

den damit verbundenen Aktionen sind aller Ehren wert – nur gehen sie an dem vorbei, was die Menschen fühlen, erleben und in Weihnachten finden. Ethik ist eine Folge von Weihnachten, aber nicht sein Kern.

In der Geburt des göttlichen Kindes im Stall feiert das Leben sich selbst. Es abstrahiert geradezu von seinen Rahmenbedingungen, indem diese paradoxerweise auch im Elend dem Leben des Kindes Glanz verleihen. Natürlich weiß so gut wie jeder und jede: die Geburt eines Kindes im Stall ist eine Zumutung, ein Skandalon. Aber es ist auch bekannt: das ist nicht das Entscheidende. Gerade deshalb kann die Krippe verklärt werden. Da leuchten nicht nur Kinderaugen, da bleiben selbst die Augen der Erwachsenen nicht trocken, wenn sie sich dem Kind in der Krippe nähern. Alle reihen sich gleichsam ein in die Schar der Hirten und der Magier, die das Kind in der Krippe sehen wollen.

Entscheidend ist: das Leben feiert sich. Mit der „heiligen“ Geburt des Kindes geht es um den Anfang. Es geht um die Geburt des Lebens und um das Woher des Lebens. Geboren werden ist etwas sehr Natürliches. Das Besondere der Geburt des göttlichen Kindes ist: Gott selbst inkarniert sich und nimmt Gestalt an. So tun wir gut daran, dass wir Weihnachten feiern: Gott will das Leben, sagt Ja zum Leben. Das ist eine sehr einfache und klare Botschaft.

Dass wir Weihnachten als Fest des Wunders der Inkarnation feiern, ist eine Folge von Ostern, dem Fest der Auferstehung. Die Entwicklung des Weihnachtsfestes ist historisch gesehen nachrangig. Erst im 3. Jahrhundert finden sich erste Spuren eines Geburtsfestes, während Ostern sozusagen das Ur-Datum des Christentums ist. Wenn allerdings Ostern die zentrale Rolle für die Entwicklung der christlichen Religion spielt, wenn zu Ostern gefeiert wird,

dass alle Macht des Todes gebrochen ist, weshalb ist dieses Fest dann so ins Hintertreffen geraten? Mag sein, dass die Botschaft vom Leben, wie sie mit Weihnachten verbunden wird, heute offenbar mehr einleuchtet. Denn das Besondere an Weihnachten ist, dass es ein sehr „haptisches“ Fest ist. Weihnachten ist konkret, es geht um ein Kind, das man sehen, anschauen und fühlen kann, das nicht bedrohlich ist. Die Geburt eines Kindes ist der Inbegriff des Lebens schlechthin. Kinder können verzaubern. Ostern dagegen – das erkannte bereits Paulus – kann man nicht so leicht begreifen. Wie sollen wir uns Auferstehung vorstellen? Die buchstäblich umwerfende Erfahrung der Jünger der ersten Stunde, dass der verehrte Meister die Katastrophe des Todes „überlebt“ hat, ist für uns abstrakt geworden, Auferstehung ist zur leeren Formel erstarrt.

Wie anders dagegen kommt Weihnachten daher. Hier steht ein Kind im Mittelpunkt, hier wird Geburtstag gefeiert. Das ist konkret und menschlich fassbar. Zu Weihnachten wird ein Kind verehrt – aus theologischer Perspektive wäre Weihnachten ohne Ostern nicht denkbar. In menschlicher Sichtweise wird es von vielen so gefeiert. Die Verehrung von Kindern, die geradezu „Göttliches“ verkörpern, ist so ungewöhnlich wiederum nicht. Nimmt man die jüngere Kinderbuchliteratur, so könnte man beinahe formulieren: „Das Heil kommt von den Kindern“ (Matthias Morgenroth). Gestalten wie Pippi Langstrumpf als das starke Kind und Harry Potter als das rettende Kind sind zu Symbolfiguren geworden. Und dennoch bleiben sie zurück hinter dem KIND, das zu Weihnachten verehrt und angebetet wird. Zugleich können über „die Kinder dieser Welt“ Spuren gelegt werden zum Krippenkind, das wir als den „Erlöser“ feiern.

2.2 Die Feier des Lichts

Es scheint so, als könnte man es kaum erwarten bis die Lichter des Weihnachtsbaumes entzündet werden. Längst bevor in den Häusern und Kirchen das Licht sich am Adventskranz Woche um Woche durch eine Kerze mehr auszubreiten beginnt, beginnen die Kaufhäuser mit einem Lichtermeer die Menschen in ihren Bann zu ziehen. Wir sind fasziniert vom Licht, so dass bereits der Advent davon durchflutet ist. Weihnachten ist die Feier des Lichts. Um das erfahrbar werden zu lassen, brauchen wir die Dunkelheit. So wäre es in unseren Breitengraden unvorstellbar, Weihnachten im Sommer zu feiern. Wer einmal während der Weihnachtsfeiertage in einer Region dieser Erde war, welche die Dunkelheit kaum kennt oder gar auf der anderen Hälfte der Erdkugel, auf der Weihnachten mitten im Sommer gefeiert wird, dem mag ganz eigenartig zu Mute gewesen sein. Stellen Sie sich vor, Sie trinken Calpirina und liegen am Swimmingpool – zu Weihnachten.

Alles bei uns ist auf das Spiel von Hell und Dunkel ausgerichtet. Selbst Kinderchristmetten liegen zeitlich so, dass das Kind frühestens mit der einbrechenden Dunkelheit in die Krippe gelegt wird. Oft wird der Heilige Abend in den Familien am Spätnachmittag erst mit dem gemeinsamen Essen eingeleitet, um dann, aus der Dunkelheit heraus, die Lichter zu entzünden. Geradezu kurios inszenieren manche, wie es Licht wird: So wird in den Häusern der hellerleuchtete Raum erst einmal per Druck auf den Lichtschalter verdunkelt, um dann das Entzünden der Weihnachtskerzen zu zelebrieren. Während die elektrischen Kerzen am Weihnachtsbaum vor vielen Jahren selbstverständlich geworden waren, so sind nun wieder die Kerzen, wel-

che die Illumination zum kleinen häuslichen Event werden lassen, im Trend. Die Elektrizität ist erst 100 Jahre alt. Zuvor hat man den Raum mit Kerzen erhellt und spürte, wie die Flamme den Raum in immer helleres Licht tauchte.

Wir brauchen diese Urerfahrung von dunkel und hell, Finsternis und Licht. Vielleicht ist ausgerechnet das Dunkel, die Nacht eine wesentliche Dimension, die zur Feier von Weihnachten gehört. Wer heute romantisch und betört „Stille Nacht, heilige Nacht“ singt, der singt mindestens unbewusst zugleich gegen das Gefährvolle und die Ungesicherheit des Dunkels an. Für die frühe Christenheit wäre diese Romantisierung der Nacht undenkbar gewesen, denn die Nacht galt als Zeit der Gottferne. Dennoch ist das zugleich ein schlüssiges Anknüpfungsmoment an die

christliche Weihnachtsfestentwicklung. Die heidnischen Vorstellungen von der unsiegbaren Sonne wurden schnell mit dem biblischen Gottessymbol der Sonne (Ps 84,12: „Gott, du bist Sonne und Schild“) verbunden. Feierte man im antiken Rom zur Wintersonnenwende den *Sol invictus*, so hatte es Logik, Jesus Christus als die „wahre Sonne der Gerechtigkeit“, wie es ein altes Kirchenlied besingt, genau an diesem Datum zu feiern. In der Mitte der Nacht ist der Anfang des neuen Tages – das wussten schon die Alten. Daran lässt sich auch heute anknüpfen.

2.3 Die Feier des eigenen Ursprungs

Wo verbringen Sie Weihnachten? Zu Weihnachten wollen die meisten „zu Hause“ sein – so nehme ich es wahr. Für viele Alleinstehende gibt es deshalb nichts Schlimmeres, als das Weihnachtsfest allein zu verbringen; Getrenntlebende und Geschiedene mit Kindern spüren zu Weihnachten dramatisch, dass die „heile, heilige Familie“ in ihnen zerbrochen ist. Kinder reisen zu ihren Eltern, Enkel zu ihren Großeltern. Oft beginnen in unserer mobilen Welt lange im Voraus die Planungen, wann man zu den Eltern, wann zu den Schwiegereltern, die in völlig entgegengesetzten Himmelsrichtungen wohnen, fährt. Die Familienidylle, die man sich erhofft, geht zwar nicht immer in Erfüllung, doch um wieder „zu Hause“ anzukommen, nimmt man einiges in Kauf. Die magische Anziehungskraft, an den Ort des eigenen Ursprungs zurück zu kehren, ist stärker. Weihnachten feiern wir als das Fest des eigenen Ursprungs.

Weihnachten ist nicht nur das identitätsstiftende Fest des Abendlandes, sondern auch jenes jedes Einzelnen. Geburt feiern hat immer mit dem Einzelnen und seiner Einmaligkeit zu tun. Es ist heute nicht nur

Weiterführende Literatur:

Matthias Morgenroth, Heiligabend-Religion. Von unserer Sehnsucht nach Weihnachten, München 2003. Der Autor leitet seine Leserschaft an, hinter dem scheinbar Vordergründigen das Hintergründige zu entdecken. Weihnachten ist das Fest der Sehnsucht nach Mehr im Leben.

Magnus Striet, Krippengeflüster. Weihnachten zwischen Skepsis und Sehnsucht. Ostfildern 2007. Als Fundamentaltheologe lädt er in seinen Meditationen ein, die Tiefe von Weihnachten auszuloten, sich vom Kind in der Krippe anrühren zu lassen und der Menschwerdung Gottes zu trauen.

Christoph Stender, Mit beiden Beinen auf die Erde. Weihnachten zum An-denken. Aachen o.J. Mit einmal widerspenstigen, ein andermal vertrauten Impulsen lädt der Autor zum „Erst-Hilfe-Kurs zur Christgeburt“ ein.

von Bedeutung, dass ich geboren bin – theologisch gesprochen als Kind Gottes –, sondern auch wann, wo, wie, mit welchen Anlagen. Alles wird genau festgehalten. Angesichts der Entwicklungen in der Gentechnik und ihrer manipulativen Möglichkeiten wird die Frage nach dem eigenen Ursprung immer bedeutsamer. Weihnachten wird zu einem Fest, an dem die ver-rückte, in Frage gestellte absolute Würde des Menschen zu-recht-gerückt und gefeiert wird.

Wir feiern zu Weihnachten, mit unserer Sehnsucht zu Hause angekommen zu sein, mit der Sehnsucht nach heilem, glückvollem Leben – so unterschiedlich die je persönliche Definition davon sein mag. Vermutlich deshalb wollen zu Weihnachten alle nach Hause. Ein Fest, an dem alle sich treffen und so sich bewusst oder unbewusst ihres Ursprungs und ihrer Identität vergewissern, gehört zu jeder Kultur – in den USA z.B. ist Thanksgiving ein solches Fest. Es scheint zum Menschsein zu gehören, sich zu vergewissern, dass ich der und die sein darf, die ich bin – vielleicht ist gerade deshalb der vielbeschworene Weihnachtsfriede in den Häusern so wichtig.

Derbewusste oder unbewusste Wunsch, sich des eigenen Ursprungs zu versichern, ist ein möglicher Weg des Bewusstwerdens des Zusammenhangs von christlicher Festdeutung und profanierter Feier.

3 Religionspädagogisch-katechetische Anregungen

Die am Anfang formulierte Grundthese bestätigt sich nach den vorangegangenen Überlegungen: Es geht nicht um Vermittlung, sondern um ein Wahrnehmen, Aufnehmen und Bewusstmachen vollzogener Festliturgie inmitten der Lebensvollzüge der Menschen. Es geht um einen sinnvol-

len Vollzug und eine überzeugende Ritualisierung des Festes, nicht um Belehrung der Menschen.

In einer inzwischen multikulturell und multireligiös geprägten Gesellschaft sind wir dabei alle Lernende, Gebende und Nehmende. Gerade heute kommt dieses katechetische Grundprinzip zum Tragen: Denn für die einen trifft auf das Vertraute – „wir feiern Weihnachten und wissen, wie wir es tun“ – das Fremde – „die ureigenste Theologie von der Inkarnation Gottes und die entsprechende Feier der Liturgie“. Umgekehrt erleben die anderen, wie das Vertraute – „ausdrückliche Feier der Inkarnation Gottes“ – und das Fremde – „ich verstehe nicht, dass viele Menschen Weihnachten nicht mit Gottesdienst und Gott im engeren Sinn verbinden“ – sich begegnen.

Im Folgenden werden einige kursorische Anregungen entfaltet.

3.1 Erzähltes Fest: Selbst- und Fremdwahrnehmung

Im katechetischen wie schulischen Kontext ist es von Bedeutung, Schätze zu heben: Wenn etwa Kinder einander erzählen, wie sie zu Hause Weihnachten feiern, was sie zu Weihnachten machen. Denn der Familienweihnachtsurlaub beginnt in der Regel erst nach den Weihnachtstagen. Das Fest verbringt man zuhause oder bei den Großeltern. Mit Ostern ist das anders. Da gibt es nicht so viel zu erzählen. Die christliche Religion mit ihrem Weihnachtsfest hat noch eine Prägestkraft, die gern und freiwillig aufgenommen wird. Selbst die Konsumtempel spielen Weihnachtslieder wie „O du fröhliche“, „Alle Jahre wieder“ und Stille Nacht“. Sie spielen zu Ostern aber nicht „Christ ist erstanden von der Marter alle“. Weihnachten wird so zu einer elementaren Alltagserfahrung für alle.

Wenn Kinder von ihrem Weihnachten erzählen, dann wird deutlich werden, dass es verschiedene Feierformen gibt, eine Reihe von Elementen aber bei allen gleich sind: Essen, Geschenke öffnen, Lichter am Weihnachtsbaum entzünden. Für viele gehört der Kirchengang dazu, unabhängig wie sehr sich jemand ausdrücklich als Christ definiert. So verschieden die Erzählungen im Detail sein mögen, die großen Themen des Weihnachtsfestes kommen erfahrungsgemäß immer wieder vor: z.B. Heimat haben und mich auf meinen Ursprung besinnen, Beziehungen leben, Beschenken und Beschenkt-werden, den Glanz der Lichter bestaunen.

In unserer Kultur ist zunehmend zu beobachten, dass auch andere Religionen sich dem christlichen Weihnachtsbrauchtum anschließen. So ist immer häufiger bei muslimischen Familien der Weihnachtsbaum anzutreffen. Es lohnt, den interreligiösen Dialog zwischen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen anzustiften und einander zu erzählen, wie man Weihnachten feiert. – Und zu fragen: Wie erlebst du, wie wir Christen Weihnachten feiern?

Wo Fremdwahrnehmung und Selbstwahrnehmung zusammenkommen, kann sich ein vertiefter eigener Zugang zum Weihnachtsfest erschließen.

3.2 Entdeckungen machen

Weihnachten ist reich an Brauchtum und Symbolik: Sterne, Weihnachtsbaum, Kerzen, Kugeln, Lametta, Weihnachtsbäckereien, Krippe, Stroh, Hirten, Lichterketten, Tannenzweige, Bratäpfel ...

Mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen kann ein jeweils eigener Prozess angestoßen werden, um wahrzunehmen, was da alles ist, wie einzelne Symbole beim persönlichen Weihnachtsfest vorkommen

und welche Bedeutung sie dabei haben. Dabei lässt sich dann erschließen, wie all die Symbole und ihre durchaus verschiedene Verwendung zusammenhängen. Es lässt sich entdecken, wie die einzelnen Symbole mit der Weihnachtserzählung verbunden sind.

Der Grundbotschaft von Weihnachten nähern sich Menschen am leichtesten durch Erfahrungen, die sie damit machen. Ein Beispiel: Weihnachten als Feier des Lichts wird dann wieder bewusst werden, wenn Dunkelheit und Licht als sehr ursprüngliche Grunderfahrungen von Menschen erlebbar werden. Um solche ursprünglichen Erfahrungen machen zu können, weil sie anscheinend nicht mehr zum gewöhnlichen Alltag gehören, gehen wir z.B. mit Jugendlichen nachts in dunkle Wälder. Dort kann dann nachempfunden werden, was es bedeutet, wenn die Dunkelheit erlösend durch ein Licht erhellt wird. Es geht darum, das verschüttete Wissen um Grunderfahrungen und ihre Deutung in christlichen Festen wieder aufzuspüren.

Die Erkenntnis, dass man heute nicht mehr sagen kann „*nur das* ist Weihnachten und *so* feiert man Weihnachten“, mag für manche schwerwiegend sein, für andere befreiend, weil sich damit ein neuer vertiefter Zugang zur Weihnachtssymbolik eröffnen kann. Als Christen sagen wir, dass wir zu Weihnachten die Geburt Jesu Christi als Licht der Welt feiern; für andere ist dies nur ein kleiner Teil von Weihnachten. Die Offenheit für die christliche Symbolik ist da, denn sie ist aufgenommen in der jeweiligen Feierpraxis und damit anschlussfähig an eigene Erfahrungen.

3.3 Weihnachtsarchäologie betreiben

Über Ostern haben wir Hoheitsgarantie – dieses Fest versucht uns niemand strei-

tig zu machen. Zu Weihnachten ist das anders. Das Fernsehprogramm ist durchgestylt, die Einkaufsmeilen der Städte erstrahlen im Glanz, die Discounter legen frühzeitig riesige Vorräte an Lebkuchen, Christstollen und Weihnachtsmännern in verschiedensten Ausführungen in die Regale. Weihnachten interessiert alle. Es gilt wahrzunehmen und anzunehmen, dass nicht nur wir an der Weihnachtsliturgie schreiben. Nur mit dieser Haltung können wir gemeinsam mit den Menschen feiern, Weihnachtsarchäologie betreiben und dem Fest ganz wesentliche theologische Motive erhalten. Weihnachtsmann, Tannenbaum, Sonne, Mond und Sterne, ja selbst das Kind sind – wie alle Symbole – für andere und neue Deutungen sehr empfänglich. Was wir als Risiko für die Wahrung des christlichen Weihnachtsfestes sehen, ist vielleicht die große Chance, wenn wir die Herausforderung annehmen und nicht in den dogmatischen Wahrheitsformeln verhaftet bleiben, sondern lustvoll, mit Fantasie und Kreativität Menschen verlocken, wie Gott Mensch zu werden und einander zu Menschen zu werden, Weihnachten zu feiern und uns

auf den Weg zur Krippe, zum Licht und zu uns selbst zu machen.

Die Autorin: *Claudia Hofrichter, Dr. theol., Jg. 1960, Pastoralreferentin, Mediatorin BM, seit 1990 Referentin für Katechese und Mediation im Institut für Fort- und Weiterbildung der Diözese Rottenburg-Stuttgart; Vorsitzende des Diözesanverbandes des Deutschen Katecheten-Vereins, ehrenamtliche Geistliche Leitung (Präsida) einer großen Kolpingsfamilie. Publikationsauswahl: Leben Bewußtwerden Deuten Feiern. Rezeption und Neuformulierung eines katechetischen Modells am Beispiel „Taufgespräche in Elterngruppen“, Ostfildern 1997; Quo vadis – Signaturen zu Katechese und Religionsunterricht, in: Katechetische Blätter 132 (2007), 95–99; Das katechetische Handeln der Kirche – Katholische Entwicklungen und Spezifika: in: Gottfried Adam / Rainer Lachmann (Hg.), Neues Gemeindepädagogisches Kompendium, Göttingen 2008; Wir möchten, dass unser Kind getauft wird. Handreichung für Taufgespräche in Elterngruppen, München 2003, Neuausgabe mit Berücksichtigung des revidierten Taufritus erscheint Januar 2009.*